Der stille Gast

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leben hienieden verpfuschte, nicht noch in eine andere Welt hinüber ... Ich rede schonungslos zu dir; aber es muß sein ... Trugbilder haben dich irre geführt ... ich habe lange geschwiegen ... doch jetzt drängt sich die Stunde der Wahrheit auf. Ich habe dich geheiratet, wie du gänzlich vermögenlos warst. Dein Vater starb als ruinierter Mann ... ich habe dich geheiratet, weil du mir teurer warst als alles Gold der Welt, ich habe um dich geworben, erst nachdem Boutteville sich angesichts des Ruins zurückgezogen hatte ... Er hat sich dir wieder genähert nach unserer Verheiratung ... Eine verheiratete Frau, bah, das verpflichtet zu nichts ... und ich verachte ihn, weil er dich verschmähte ... und ich hasse ihn, weil du dich neben mir nach diesem traurigen Helden sehntest und mir selber die Feigheit dieses schlechten Patrons zur Schuld anrechnetest ... Nun weißt du alles ... und alles ist zu spät ..."

Hätte ich ihr all dies einige Tage früher gesagt, ihr unbeugsamer Stolz hätte sich aufgebäumt in wilder Empörung, und sie hätte mir diese Demütigung niemals verziehen. Heute aber, gezüchtigt an ihrem Leib durch eine höhere Hand, nahm sie diese Enthüllung ohne Widerrede ... Ich sah, wie ein Ausdruck von Ekel ihren Mund verzog, als hätte sie soeben eine giftige Schlange zertreten ...

Dann fiel sie zusammen, wie gebrochen ... und bebendes stilles Schluchzen erschütterte sie lange ...

Ich ließ sie allein.

In derselben Nacht.

Ich blicke auf die Spinne, die über diesem Todeskampf ruhig an ihrem Gewebe weiterspinnt ... Ich blicke auf das flinke Tierchen ohne Dankgefühl für die wunderbare Vermittlung, die ich seinesgleichen verdanke. Wohl teilt das Volk die Spinne den heiligen Tieren zu und erkennt ihre geheimnisvollen Botendienste an. Aber ich kann nicht dankbar sein für eine Rettung, die neben mir ein Leben zerstört, das mir so teuer war wie das eigene ...

Ein Wehklagen steigt vom Lager.

„Hubert!" Ihre Arme krallen sich um meine Schultern, wie die eines Schiffbrüchigen am Fels des Heils ... Sie stammelt: „Es ist ... als gäbe es einen Gott! Mir bangt ... rette mich!"

„Es gibt einen Gott!" bestätige ich mit Nachdruck.

Da, plötzlich dringt ein Schrei aus ihrer Brust: „Vergib ... mir ... Hubert! Ich sterbe ... weil ich nach deinem Leben trachtete ... ich war verblendet, bethört ... Deine Eifersucht machte mich rasend ... ich war unschuldig ... aber ich bin es, die ..."

Ich lege meine Hand auf ihre Lippen: „Still! Ich weiß alles, Barbara!"

Ihr Geständnis hatte sie mir wieder nähergerückt.

Mir stand es nicht zu, Strafgericht zu halten. Waren wir nicht beide gleich schuldig?

Diese Seele war meinem Schutz anvertraut, und statt sie mit sanfter Nachsicht auf der göttlichen Bahn zu leiten, hatte ich sie durch meine eifersüchtige Leidenschaft auf die Pfade des Verbrechens getrieben ...

Ich sank in die Knie und umfaßte sie: „Wir können uns gegenseitig vergeben ... Ich habe auch gefehlt ... aus blinder Liebe ..."

Sie hob die Augen ... In ihren Pupillen war der blaue Stern, der ehemals so lockend blinkte, erloschen; aber unter der veredelnden Macht der Vergebung leuchtete etwas darin, das in den Tagen des sieghaften Lebens niemals hier erglänzte ...

Dieser visionäre Blick schien plötzlich alle Hoffnungen, alle Verheißungen, die das Leben nicht mehr erfüllen würde, auszustrahlen ...

Ein leidvolles Lächeln irrte um ihren Mund.

In dieser momentanen Verklärung erkannten wir beide, welch' ein Meisterwerk menschlichen Glückes in unsern Händen gelegen hatte ... ein Meisterwerk, das wir elendiglich verpfuscht ... Ungeahnte Freuden offenbarten sich uns ...

Wir sahen uns lange schweigend an und begegneten einander zum ersten Mal, jenseits dieses Lebens, das uns feindlich einander gegenübergestellt hatte ...

Dann zuckten ihre Glieder ... die Wimpern senkten sich, und sie versank in todesähnliche Schwäche ...

Die Nacht zieht durch das Gemach ... Schmerzensrufe unterbrechen das Schweigen.

Ein Arzt unterstützt die Sterbende, sucht ihre Qualen zu lindern.

Das Haupt in den Händen sehe ich durch das offene Fenster und sehe, wie die Erlösung langsam durch den blühenden Garten schreitet und mit zögernder Hand den Friedenszweig für diese Sühne abbricht ...

Im Morgengrauen war Barbara tot und lag da, eine unkenntliche Hülle des einstigen, in Schönheit wandelnden Geschöpfes ... Aber die Kreuzspinne, das winzige botenhafte Tierchen, an dessen dünnen Fädchen zwei Menschenleben hingen, spinnt noch im Winkel des Totenzimmers ruhig ihr geheimnisvolles Gewebe ...

Der stille Gast.

Ich nehm' mein Glas in die Rechte
Und trinke dir heimlich zu:
Du störst den Schlaf meiner Nächte,
Ich gönne dir nicht die Ruh.

Komm, teile, du stiller Zecher,
Mit mir heut die Einsamkeit!
Ich reiche dir dar den Becher,
Wohlan, so thu mir Bescheid!

Du blickst mich an ... und ein Schauer
Fährt mir durch Mark und Gebein:
Ist's tiefe Lust, ist es Trauer?
— Wie bitter schmeckt mir der Wein!

Da bricht mein Glas schrill in Scherben,
Und heißes Leid in mir loht ...
Was soll ich noch um dich werben!
Du bist ja längst kalt und tot ...

Isabelle Kaiser.

Auf dem Urnerboden (Blick auf den Ortstock). Nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Bundesrat W. Hauser.